

# Arbeitskreis Psychatriegeschichte Baden-Württemberg: Jahrestreffen 2011 im Paul-Kemmler-Saal

Der Arbeitskreis Psychatriegeschichte Baden-Württemberg, der von allen neun Zentren getragen wird und auf der Weissenau seinen Sitz hat, lud für 23. und 24. Mai zu seiner Jahrestagung ins Klinikum ein.

Montag, 23. Mai 2011

Eröffnet wurde die Tagung mit einem Besuch der Gruppe im Kernerhaus in Weinsberg und einer Führung dort. Es wurde ein Erlebnis.



Wem es noch nicht bekannt war: Justinus Kerner war ein universelles Genie. Sein Grund- und Brotberuf war Arzt, Amtsarzt für den Bezirk, als solcher bereiste er die ganze Gegend und war auf Grund seiner Anstellung verpflichtet, Mittellose kostenlos zu behandeln. Privatpatienten, die über ausreichende finanzielle Mittel verfügten, behandelte er in seinem Haus, das er in Weinsberg hatte bauen lassen. Wichtig ist zu wissen: Kerner gehörte einem Familienverband, einem Clan, an, der zusammen mit anderen Verbänden im Grunde Württemberg beherrschte. Posten und Pöstchen wurden intern verschoben. Wer diesen Verbänden angehörte, brauchte sich um seine Zukunft nicht zu sorgen, auch wenn seine Fähigkeiten bescheiden waren. Diese waren es jedoch nicht, und so wurde für beste Ausbildung gesorgt, auch bei Justinus Kerner, der, bevor er sich in Weinsberg niedergelassen hatte, durch viele landesweite Aufenthalte die notwendigen Erfahrungen gesammelt hatte. Was weithin nicht bekannt ist: Trotzdem blieb er im Privaten ein hilfloser Mensch, dessen Leben und vor allem dessen Finanzen durch sei-

ne tüchtige Frau, liebevoll Riclele genannt, die ihm alles Alltägliche abnahm, obwohl sie hochgebildet war und sich mit ihm auch über wissenschaftliche Themen auf Augenhöhe unterhalten konnte, organisiert werden musste. Trotzdem gehört Kerner zu den großen Persönlichkeiten, die in den Toren Weinsbergs jemals gelebt haben. Er sammelte die großen Geister aus Literatur, Kunst, Medizin und Gesellschaft um sich, Weinsberg war stets ein offenes Haus, zeitweise lebten bei Kerner zeitgleich einige Dutzend Gäste, die er alle versorgen konnte, da er über reichliche Einkommen verfügte.



Am Abend sprach im Festsaal Prof. Dr. Lous Montiel, Universidad Complutense, Madrid, über den Stand der Justinus-Kerner-Forschung. Dieses geballte Referat musste man selbst gehört haben, es lässt sich in Kürze nicht wiedergeben. Nur eine Erkenntnis, die wir aus der Romantik ziehen können - Kerner war Anhänger der Romantik durch und durch -, aber zu unserem Schaden nicht ziehen: Die Romantiker waren Anhänger der Natur, sie lebten mit ihr im Einklang, niemals wäre es ihnen eingefallen, der Natur zu schaden, da sie wussten, dass sie Teil der Natur sind und mit ihr leben oder untergehen. Dass wir heutigen diese Lebenshaltung vergessen haben, dass wir aus Habsucht die Erde ausplündern und dabei sind, sie auf Dauer unbewohnbar zu machen, das hätte die Romantiker mit Grauen erfüllt.

Dienstag, 24. Mai 2011

Der Ärztliche Direktor Dr. Matthias Michel begrüßte die Gruppe. Er spannte in wenigen Worten einen Bogen über die Psychiatrie-Geschichte,

wobei er auch die nationalsozialistischen Verbrechen als den tiefsten Einschnitt erwähnte. Lange habe es gedauert, bis die Trümmer beseitigt waren, wobei er die Folgen der Euthanasie ansprach. Lange sei die Psychiatrie auch in der Nachkriegszeit noch im Argen gelegen, bis die Enquête einen entscheidenden Durchbruch zur humanen Behandlung und Pflege eingeleitet habe. Dr. Michel bedauerte, dass er Herrn Dr. Andritsch nicht unter den Gästen begrüßen könne. Sein historisches Wissen hätte auch dieser Tagung gute Impulse verliehen. Nun sei Herr Dr. Andritsch am 21. Mai 2011 verstorben. Man werde seine Stimme vermissen. Herr Dr. Michel wünschte der Tagung einen guten Verlauf und wohnte einigen Referaten bei.

Herr Professor Dr. Hans-Jürgen Luderer stellte in seinem Referat „Justinus Kerner, die Seherin von Prevorst und die Geschichte des Hysteriebegriffes“ zwei Persönlichkeiten der Lokalgeschichte vor, eben Justinus Kerner und Friderike Hauffe, die Seherin von Prevorst. Professor Luderer spannte einen weiten Bogen über die Medizin- und Psychatriegeschichte, da kamen Hahnemann und seine Homöopathie ebenso wie der Mediziner Franz Anton Mesmer mit seinem Magnetismus zur Sprache. Justinus Kerner (1786-1862) schilderte er als einen universal begabten Menschen, dessen Erkenntnisse dem Stand seiner Zeit entsprachen und teilweise heute noch beachtet werden, und seine Patientin Friderike Hauffe (1801-1820), die ein vermutlich nicht ganz seltenes Frauenschicksal jener Zeit zu tragen hatte: eine erzwungene Ehe in ganz jungen Jahren, zwei schwere Geburten, bei denen sie nur knapp dem Tod entging. Sie starb viel zu früh, mit 29 Jahren. Dass Friederike Hauffe krank war, gibt die Schilderung ihrer Persönlichkeit eindeutig wieder; zum Beispiel eigenartige Sinneswahrnehmungen, qualitative Bewusstseinsstörungen, somnolante Verfassung, wochenlange Insomnie, traumatische Erlebnisse, eigentümliche Körperempfindungen,

Trancezustände, früher Tod einer wichtigen Bezugsperson. Doch Kerner, der sie behandelte, ignorierte diese Beschwerden. Er verstand die Symptome als Hilfe zur Erkenntnis - diese Patientin war für ihn ein Forschungsobjekt und vertraute seinen „magnetischen Kuren“, die keinerlei medizinisch Wirkung auslösten. Er ließ jede therapeutische Distanz vermissen und übernahm leichtfertig die Sicht der Patientin. Das Material gibt keine eindeutigen Schlüsse auf die wirkliche Diagnose, die Instrumente waren damals noch nicht so verfeinert wie heute. Aus heutiger Sicht könnte man von einer dissoziativen Störung sprechen, einem Krankheitsbild, das damals noch nicht bekannt war.

**Professor Dr. Dirk Lorenzen** referierte über die Geschichte des Klinikums: Von der Königlichen Heilanstalt Weinsberg zum Klinikum am Weissenhof. Er begann mit Kraepelin, einem der Pioniere der modernen Psychiatrie, der heute teilweise noch lesbar ist. Der naive Fortschrittsglaube früherer Zeiten sei überwunden, aber trotz aller Hemmnisse habe man in der Behandlung heute einen Stand erreicht, an den man früher nicht glaubte. Dann ging Professor Lorenzen auf die Entstehung und die Entwicklung des Klinikums ein, über die schwierige Standortfindung, die nicht weniger schwierige Namensgebung, die Baukonzeption mit den Einzelpavillons, die von außen den Eindruck erweckten, als handle es sich um eine Villenkolonie, über die der damaligen Zeit weit vorausseilende sanitäre Einrichtung, über die geradezu modern klingende Dienstanweisung an das medizinische Personal, über die notvollen Zeiten im ersten Weltkrieg, die kurze Blüte in der Weimarer Zeit und den abgründigen Niedergang im Dritten Reich durch das so genannte Euthanasieprogramm, das sich auf Vorarbeit durch ehrenwerte Universitätsprofessoren berufen konnte und in der Bevölkerung keinen

aktiven Widerstand auslöste. Nach dem Krieg konnte sich die deutsche Psychiatrie lange nicht von diesen ihr aufgezwungenen Verirrungen befreien, erst die Psychiatrie-Enquête von 1975 leitete einen Umschwung ein. Danach ging es ständig aufwärts, der Pflegefallbereich wurde ausgegliedert und ein modernes, vernetztes Hilfesystem aufgebaut. Trotz knapper Kassen besteht die Hoffnung, dass sich die Psychiatrie kontinuierlich weiterentwickelt.

Drei Referate beschäftigten sich mit Themen, die hier nur in Stichworten wiedergegeben werden können:

Frau **Dr. Uta Kanis-Seyfried** stellte unter dem Titel „Post aus dem Schützengraben. Zeitgeschichte in der württembergischen Anstaltszeitung Schallwellen“ vor. Diese Zeitschrift, die Institutionen, Mitarbeiter, Patienten und auch eine gewisse Öffentlichkeit verband, erschien über Jahrzehnte auf einem beachtlichen journalistischen Niveau und wurde 1936 eingestellt. Die Zeitung erfasste große und kleine Ereignisse, sie reichte mit ihren Berichten weit über die Anstaltsgrenzen hinaus und war auch ein Spiegel der Zeitgeschichte. Sie beweist: Zeitschriften, die von Institutionen herausgegeben werden, zeigen tiefe Einblicke und bewahren vor dem Vergessen - bis heute. Und diese Zeitschrift „Schallwellen“ zeigte Mut, auch schwierige und anspruchsvolle Themen zur Sprache zu bringen.

**Jochen Goldt** stellte das auf private Initiative geschaffene Museum vor, das an den Psychiater und Neurologen Korbinian Brodmann (1868-1918) erinnert. Brodmann war ein international renommierter Hirnforscher und stand mit Alois Alzheimer in regem Austausch. **Rolf Brüggemann**, verantwortlich für das Psychiatrie-Museum am Christophsbad in Göppingen, stellte europäische Psychiatrie-Museen vor - in Deutschland sind es

nach seiner Zählung allein 25, die überwiegend an Institutionen angegliedert sind.

Ein sehr trauriges Kapitel ließ **Frank Janzowski** aufleben: Die Kinderfachabteilung in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch 1940-1941. Dass die Euthanasie auch vor Kindern nicht haltmachte, zeigt die Abgründe menschlichen Denkens und menschlicher Möglichkeiten, wenn ein Land und ein Volk in die Hände von menschenverachtenden Verbrechern gerät. Und etwas Trauriges hatte Janzowski zu berichten: Die Bereitschaft der Institutionen, der Behörden und der Gerichte die Archive zu öffnen, war auch noch Jahrzehnte nach Kriegsende sehr verhalten, teilweise sogar ablehnend. Die Urteile gegen die Helfershelfer der Nazis waren lächerlich, wenn es überhaupt zur Verurteilungen kam. Erst heute sind der Recherche alle Archive uneingeschränkt zugänglich.

Ein ebenfalls trauriges Kapitel schlug **Dr. Martin Häussermann** auf, Chefarchivar im Landesarchiv Ludwigsburg, ein häufiger Gast hier im Klinikum und ausgewiesener Kenner aller Vorgänge um die Euthanasie in Weinsberg: Dr. Joos und die Euthanasie in Weinsberg. Aus der Personalakte ergibt sich folgendes Bild über Joos: Mitglied der NSDAP seit 1933, SA-Rottenführer, und als Beamter zu absolutem Gehorsam verpflichtet. Aus den Darlegungen, mit denen sich Dr. Häussermann auf die ihm vorliegende vollständige Personalakte berief, lässt sich ein ziemlich umfassendes Bild über Dr. Eugen Joos gewinnen. Joos ist eine tragische Figur.

Einerseits:

- Joos war kein Widerstandskämpfer. Ein Ausspruch gegenüber Mitarbeitern ist belegt: „Es ist Krieg, und wir haben Befehle auszuführen.“ So redet kein Widerstandskämpfer.
- Niemand hat ihn gezwungen, die





Leitung des Krankenhauses und somit Mitverantwortung für die Vorkommnisse 1940/41 zu übernehmen. Zu der Zeit, als sich die nationalsozialistischen Verbrechen an Kranken ankündigten, war er noch nicht Anstaltsleiter, sondern Oberarzt.

- Als Intellektueller und Arzt musste Joos über die nationalsozialistische Ideologie und ihre menschenverachtenden Ziele Bescheid gewusst haben, längst bevor die Aktion T4 anließ. Die Legitimation der Euthanasie durch Binding und Hoche, zwei Universitätsprofessoren in der Weimarer Zeit, musste ihm bekannt gewesen sein. Auf diese „Lehren“ haben die Nazis zurückgegriffen.

- Aus Anstalten, die sich der Euthanasie offen widersetzen und die berüchtigten Bögen nicht ausfüllten, ist bekannt, dass sie teilweise Erfolg hatten. Joos hat die Bögen ausgefüllt. Weigerung hätte für ihn schlimme Folgen, möglicherweise sogar Tod und Sippenhaft für seine Familie bedeuten können.

- Nach anfänglichen Unsicherheiten und Fehleinschätzungen konnte er keine Zweifel mehr daran haben, dass die aus dem Krankenhaus abtransportierten Patienten in Grafeneck oder Hadamar ermordet werden.

- Es gab auch Nationalsozialisten in offiziellen Ämtern, die sich verbrecherischen Befehlen widersetzen, ohne dass ihnen etwas geschah. Generäle, die sich an den Kriegsvorbereitungen nicht beteiligen wollten und dies aber nicht öffentlich machten, wurden lediglich in den Ruhestand versetzt. Vor manchem mutigen Auftreten ist das Regime zurückgeschreckt; zum Beispiel rief der Münsteraner Bischof von Galen offen zum Widerstand gegen die Euthanasie auf - und blieb unbehellig, außer ein paar Farbklecks an der Front des Bischöflichen Ordinariats. Zu erinnern sei auch an den „Mythos

Bethel“, der wahrscheinlich gar kein Mythos war.

- Um nach dem Krieg unbeschadet aus der Bewertung seiner Rolle während der Euthanasie-Aktion herauszukommen, ließ sich Joos, seine verzweigten früheren Beziehungen nutzend, „Persilscheine“ ausstellen, die seine Rolle als Anstaltsleiter herunterspielten und verharmlosten. Sie sind in der Personalakte nachzusehen.

Andererseits:

- Es ist ebenfalls belegt, dass Joos Patienten vor dem sicheren Tod gerettet hat, indem er ihnen wahrheitswidrig Arbeitsfähigkeit bescheinigte oder sie nach Hause zu ihren Angehörigen schickte - die sie allerdings manchmal gar nicht wollten.

- Joos hat während der Euthanasie-Aktion um Aufhebung des UK-Status und um die weit gefährlichere Versetzung an die Front gebeten - ohne Erfolg.

Joos musste fürchten, nach dem Krieg aus seiner Stellung als Anstaltsleiter entfernt zu werden und sich, wie seine Kollegin Fauser in Zwiefalten, juristischer Verfolgung stellen zu müssen. Er hatte Recht damit: Bei der amerikanischen Militärregierung lagen die Entlassungspapiere unterschrieben zur Aushändigung bereit. Joos wurde damit, möglicherweise auch mit den Bildern von den Grauen Bussen, die ihn verfolgten, nicht fertig und nahm sich am 3. September 1945, gerade einmal vier Monate nach Kriegsende, auf eine grausame Art im Gelände des Krankenhauses das Leben. Sein Schicksal wiederholte sich tausendfach während des Krieges und danach: der nicht lösbare Konflikt zwischen dem eigenen Gewissen, der Gehorsamspflicht eines Beamten und verbrecherischen Regierungsbefehlen. Viele sind mit diesem Konflikt, auch nach dem Krieg, nie fertig geworden. Um zu erkennen und anzuerkennen, dass es auch Regierungskriminalität gibt, dazu war die damalige noch autoritätsgläubige Zeit samt ihren Eliten offensichtlich noch nicht reif. Das kann man Joos nicht zum Vorwurf machen. Dass es eine verbrecherische Bande war, die sich eines ganzen Kulturvolkes bemächtigte und es in den Dienst seiner kriminellen Pläne stellte, und etwas Anderes waren auch die Kriegsziele nicht, das konnte sich Joos wie viele

seiner Zeitgenossen lange nicht vorstellen.

Diese Tagung war so aufschlussreich und informativ, dass sie mehr Besucher verdient gehabt hätte. Sie wurde durch Frau Dr. Kanis-Seyfried, Weissenau, souverän vorbereitet und moderiert. Bei der Vorbereitung und Durchführung leistete das Klinikum personelle und räumliche Hilfe.

*Dieter Karotsch*